

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 7 (1931-1932)
Heft: 12

Artikel: Die Amerikanerin als Frau und Hausfrau
Autor: Linder, Gertrud
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065322>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

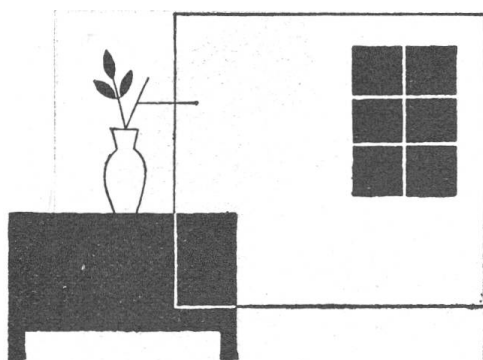
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DER VEREINFACHTE HAUSHALT

DIE AMERIKANERIN ALS FRAU UND HAUSFRAU

Von Gertrud Linder

Am besten hat mir an den Amerikanerinnen ihre grosse Hilfsbereitschaft gefallen, und wie diese ebenso selbstverständlich angenommen wie dargeboten wird. Gegenseitiges freundliches Helfen, das zu nichts verpflichtet und keine Vertraulichkeiten und Einmischungen zur Folge hat, die vielleicht dem einen Teil unangenehm wären.

Mein Vetter und seine Frau sind nicht reich. Er hat wohl eine schöne Stelle, und sie besitzen ein reizendes kleines Haus und zwei niedliche Kinder, aber — kein Auto. Wo doch wirklich jeder (arme Schlucker) eines hat. Aber gerade deswegen ist es bis jetzt ganz gut gegangen ohne. Denn die Nachbarn haben eines und davon profitiert man. Zudem telefonieren oft Bekannte, die gerade in die Stadt fahren, ob meine Kusine mitkommen wolle. Besonders als die Leute erfuhren, dass Mrs. L's Besuch aus der Schweiz angekommen war — es hatte in der Zeitung gestanden! — wurden wir oft zu Autofahrten abgeholt. Aber Mrs. L. besitzt eine Nähmaschine, die lang nicht zum eisernen Bestand jeder amerikanischen Haushaltung gehört. Die Nachbarin z. B. hat keine (dafür hat sie das Auto) und näht sich trotzdem vieles selbst. «Darf ich wohl schnell Ihre Maschine benützen? Ich mache mir ein Seidenkleid und ein Hauskleid» (gleich zwei auf einmal!) heisst es da oft. Eine andere, sehr gut situierte Dame hat ein schönes Haus gekauft und will für das ganze Haus die Vorhänge selbst machen, ebenfalls ohne eine Nähmaschine zu besitzen. Im Auto holt sie die praktische kleine Maschine meiner Kusine zu sich. Als

sie sie zurückbringt, ist als Mietzins eine Rolle Faden dabei, so gross, dass sie auf einem extra Ständer steht. 15 km Faden sind drauf!

Mein Vetter wurde krank und musste an einen teuren Kurort. Da zeigte sich die Hilfsbereitschaft. Eine Dame anerbote sich, die Kinder unentgeltlich in ihren Privatkindergarten zu nehmen, damit Mrs. L. eine Stelle annehmen konnte. Eine andere holte die Kleinen jeden Morgen im Auto ab und brachte sie wieder nach Hause. Freunde luden die junge Frau oft zum Essen ein oder schenkten ihr Karten zu Vorträgen und Meetings, um ihr über die Trennung und die Sorgen um ihren Mann hinweg zu helfen. «Die Leute sind alle reizend gegen uns», sagte meine Kusine. Es gab für sie keine komplizierten Erwägungen, ob sie auch alles annehmen dürfe und sich auch wirklich nichts vergebe. Nur die einfache Überlegung: «Ich selbst bin ja auch immer zu Gefälligkeiten bereit.»

Die Amerikaner(innen) sind überhaupt nicht sehr kompliziert, im allgemeinen eher etwas oberflächlich, da sie eine weniger gründliche Bildung erhalten als wir. Dafür haben sie grosse Leichtigkeit sich umzustellen, sich ändern Verhältnissen anzupassen; seien es nun ihre eigenen veränderten Familien- und Geldverhältnisse, sei es, dass sie in andere Umgebung, zu fremden Menschen kommen. Die Amerikanerin hat nicht viel Standesdünkel. Verdienen ausser dem Haus ist auch für die verheiratete Frau aus guter Familie schon lang nichts Aussergewöhnliches mehr — im Gegensatz zu Europa, wo verheiratet sein im allgemeinen doch

gleichbedeutend ist mit Hausfrau sein und Hausarbeit verrichten. Viele üben ganz selbstverständlich nach ihrer Verheiratung ihren Beruf weiter aus, gehen aufs Bureau, in die Schule, in den Laden, wie bisher. Dadurch ist es auch für den Mann leichter, jung zu heiraten, da er nicht gleich eine Frau erhalten und eine grosse Wohnung mieten muss. Darum fällt es auch gutsituierten Frauen, die bisher das Geldverdienen nicht nötig hatten, gar nicht so schwer, sich nach einem Verdienst umzusehen, wenn die Not an « den Mann » tritt.

Eine Dame, die in guten Verhältnissen lebte, betätigte sich eifrig im Frauenklub ihres Städtchens; zum Beispiel sammelte sie Inserate für die Zeitung des Klubs. Als die Familie plötzlich in eine bedrängte Lage kam, bot ihr der Klub von sich aus sofort ein Gehalt für ihre Arbeit an. Aber es genügte nicht. Also ging sie, kurz entschlossen, als ob es das Selbstverständlichste von der Welt sei, zu den « New-York Times », und, dank ihren Erfahrungen als Akquisiteur der kleinen Frauenzeitung erhielt sie eine Stelle an der ersten Zeitung des Landes. 250 Dollars monatlich, die sie verlangte, wurden anstandslos bewilligt. Damit reisst sie ihre Familie durch und hat ihre gesellschaftliche Stellung auch als verdienende und aufs Verdienen angewiesene Frau nicht eingebüsst. Ein anderes Mädchen hatte bei ihrer Verheiratung ihren guten « job » aufgegeben. Da fing ihr Mann, der bisher als Assistenzarzt sein regelmässiges Gehalt bezogen, eine eigene Praxis an. Das bedeutete für den Anfang wenig und unregelmässige Einnahmen. Also kehrte sie aufs Bureau zurück.

Lassen Sie mich noch einmal auf das Thema Auto und Nähmaschine zurückkommen. Im allgemeinen ist es so: Ersteres ist im amerikanischen Haushalt fast so unentbehrlich wie letztere im schweizerischen. Und das ist typisch für beide Länder. Man kann allerlei gegen das Auto einwenden, zum Beispiel, dass es einen um viel gesunde Bewegung bringt. Stimmt. Andererseits aber gibt es der Frau die Bewegungsfreiheit. Sie ist nicht so ans Haus gebunden und kann trotzdem gute Hausfrau sein. Der Amerikanerin steht ihr Auto den ganzen Tag zur Verfügung, was natürlich eine grosse Erleichterung für sie ist. Es macht sie unabhängig, selbständig und beweglich. Sie fährt am Morgen mit ihrem Mann ins



Ein reizendes neues Kleidchen

und doch alt, nur etwas geändert
und nach der Mode gefärbt bei

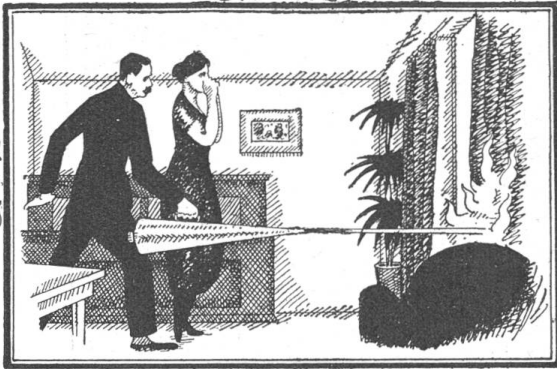
Grosse Färberei Murten A.G.

Murten.

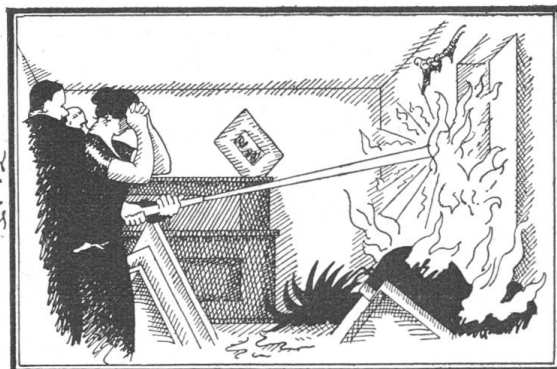
Filialen in Bern, Biel, Freiburg, Luzern und
Zürich. Aus andern Orten erbitten wir Post-
sendungen direkt nach Murten.



In allen Papeterien
erhältlich



*Feuer sofort nach Ausbruch gelöscht
mit **Minimax**
ohne Wasserschaden*



Vorgeschrittenes Feuer durch Wasserstrahl gelöscht

MINIMAX-GESELLSCHAFT ZÜRICH



Kauft

Blinden-Arbeiten

**Bürsten, Körbe, Teppiche,
Türvorlagen, Sesselgeflechte
in den Blindenheimen:**

**Zürich: St. Jakobstr. 7 u. Bergheimstr. 22
St. Gallen: Heiligkreuz und Kugelgasse 8
Basel: Kohlenberggasse 20
Horw bei Luzern
Bern: Neufeldstrasse 31**

Geschäft. Anstatt dass der Wagen den ganzen Tag dort geparkt bleibt, damit der Herr der Schöpfung ihn am Abend für die Heimfahrt bereit findet, fährt sie gleich wieder darin davon. Abends bei Geschäftsschluss holt sie ihn wieder ab. Die Frau in den Vereinigten Staaten geht viel aus, anstatt ihre freie Zeit mit Flickern, Sticken, Stricken auszufüllen. Sie näht wohl, und zwar sehr flink, sie wäscht, plättet und kocht. Aber sie flickt wenig (zu wenig, was wir, meines Erachtens, zu viel flicken), sticht und strickt gar nicht, sondern begnügt sich damit, die Europäerinnen zu bewundern, die schöne Handarbeiten machen können. Aber ist sie vielleicht darum so wenig nervös, weil sie oft aus ihren vier Wänden herauskommt und sich unterhalten kann, ohne dauernd die Hände in Tätigkeit zu halten und Stiche und Maschen zu zählen? Wickelt sich wohl darum der Haushaltsbetrieb, mit den Kindern, den Dienstboten, so ruhig und freundlich ab?

Die ruhige Freundlichkeit ist mir besonders im Verkehr mit den Hausangestellten aufgefallen.

Arbeit hat eine Hausangestellte ja genug, von morgens früh an. Das habe ich am eigenen Leib erfahren, als ich später solche Stellen bekleidete. Aber ein Mädchen, das Freude an der Hausarbeit hat, kann es wirklich sehr nett haben. Ihr freier Nachmittag fängt fast überall schon um 10 Uhr an (eine Wohltat, welche nur die ganz würdigen können, die selbst schon Dienstmädchen gewesen sind!) Es wird ihr auch nicht vorgeschrieben, wann sie zurück sein muss. Wenn sie nur am folgenden Morgen wie gewohnt wieder an der Arbeit ist. Sie hat auch mindestens jeden zweiten Sonntag frei. Ihre freie Zeit ist absolut unantastbar. So wenig wie man von einem Arbeiter oder Beamten erwartet, dass er am Sonntag zur Arbeit erscheine, ebensowenig denkt man daran, die Hausangestellte um ihre freie Zeit zu bringen oder sie ihr zu kürzen. Ausserdem wird in jedem Haushalt dem Mädchen täglich ein bis zwei Stunden Ruhe gegönnt. Sie zieht sich auf ihr Zimmer zurück und kann lesen oder für sich arbeiten. Ihre Ruhe soll sie haben. Und tatsächlich fühlt man sich nach dieser Pause so erfrischt, dass man die Arbeit doppelt schnell erledigt.

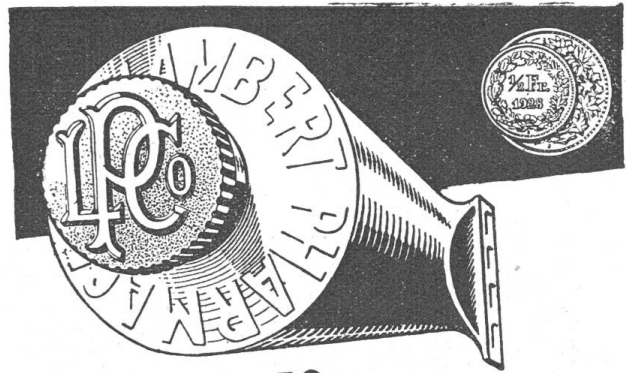
Die Frauen, bei denen ich Magd war, waren immer freundlich gegen mich. Nie wurde ich angefahren. Nie wurde Unmögliches von mir

verlangt. Entweder hatte ich das Abendessen zu kochen, oder wenn die Herrschaft zum Essen nicht da war, hatte ich das Kind zu besorgen und zu Bett zu bringen. Nie beides zusammen. War Besuch dagewesen, kam nachher die Hausfrau in die Küche und lobte das gute Essen. Einmal sagte sie: «Ihre Saucen schmecken immer so gut.» — «Na», meinte ich, «die heute war zweite vermehrte, aber nicht verbesserte Auflage. Weil der Besuch nicht rechtzeitig kam, ist mir ein Unglück damit passiert.» Hie und da machte sie mich freundlich auf etwas aufmerksam, das sie anders haben wollte. Und schön war auch die Pünktlichkeit, mit der im allgemeinen gegessen wurde. Wenn nicht ein Gast auf sich warten liess, erschien die Familie punkt 6 Uhr 30 bei Tisch. Die Arbeit konnte ich mir einteilen, wie ich wollte. Hauptsache war, dass alles sauber war, dass man mir das Bébé überlassen konnte, dass die Mahlzeiten gut zubereitet waren und ich diese pünktlich und lautlos servierte.

Man schätzt es, als selbständiger Mensch gewertet zu werden auch in anderer Beziehung. Eine Hausangestellte hat natürlich das gleiche Essen wie die Herrschaft, wenn ihr dieses zusagt. Es steht ihr aber frei, etwas anderes zu essen. Eine Dame in San Francisco, bei der ich neu eingetreten war, erklärte mir: «Mein Mann und ich trinken Kaffee am Morgen. Es steht Ihnen aber frei, Tee zu trinken.» Da ich Tee vorzog, fügte sie hinzu: «Wenn die Sorte, die Sie vorziehen, nicht da ist, will ich sie besorgen.»

Eine Dame freut sich auch, wenn ihre Angestellte gut aussieht und sich elegant kleidet, wenn sie Ausgang hat. Sie entsetzt sich nicht, wenn diese im Auto abgeholt wird oder sich gar selbst eines anschafft.

Ich habe mich in diesem Lande, wo man sich gegenseitig so selbstverständlich hilft und doch jedem die Freiheit lässt, so zu leben wie es ihm passt, wunderbar wohl gefühlt. Solang ein Mensch seine Pflichten und Aufgaben treu erfüllt und richtig ausführt, ist man zufrieden mit ihm und lässt ihm gern daneben seine Eigenheiten und Privatinteressen. Wir Schweizerinnen befassen uns oft viel zu viel mit Kleinkram und nehmen Anstoss an Kleinigkeiten, die unsere Aufmerksamkeit gar nicht wert sind.

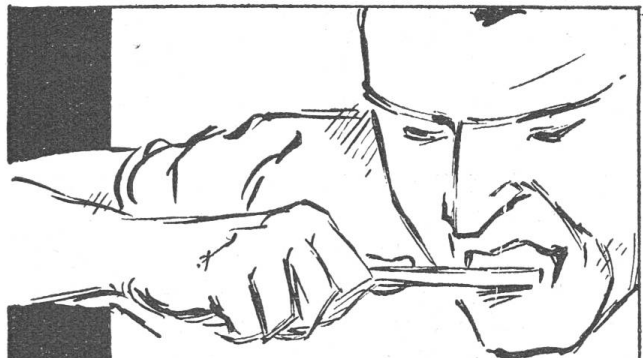


Nur Fr. 1.50
kostet sie!

«Listerine» Rasiercreme ist sehr ausgiebig. Für nur anderthalb Franken erhalten Sie die grosse Tube, und überdies rasieren Sie sich nun leichter und rascher als je. Denn schon innert 4 Sekunden, sogar auf Eis, schäumt die «Listerine» Rasiercreme herrlich. Ist dies nicht ein Beweis von hoher Leistungsfähigkeit und besonderer Weichheit? Ueberall erhältlich. Schreiben Sie uns, um gratis eine Mustertube zu erhalten.

“LISTERINE”
RASIERCREME

Enaros: Paul Müller A. G. Abt G, Sumiswald



Wirksamere Zahnpflege
durch **TRYBOL**
der herbkräftigen Pasta mit
der bleichenden Wirkung,
dem würzigen Mundwasser,
das Mund- und Rachenschleimhäute stärkt und
widerstandsfähiger macht.

T 39